

Wenn der Mensch nicht wäre ...

Wenn der Mensch nicht durch sein Dasein und sein Arbeiten die Landschaft geprägt hätte, dann wäre Deutschland vermutlich zu zwei Dritteln mit Buchenwäldern bedeckt. Ausgenommen wären die Hochlagen, die Küsten, die Moore und andere Extremstandorte. Forscher haben rekonstruiert, dass die Buche vor rund 6.500 Jahren rund 40 Prozent der Fläche Mitteleuropas bedeckt hat.

Heute bringt es die Rotbuche – die Art, die wir gemeinhin als Buche bezeichnen – auf ungefähr 16 Prozent Waldanteil in Deutschland. Sie ist stark vom Klimawandel bedroht. Alte, ursprünglich anmutende Buchenwälder sind selten. Im Landschaftsschutzgebiet Klecker Wald kann man eintauchen in einen forstwirtschaftlich genutzten Buchenwald – und ein bisschen erahnen, wie es einmal gewesen sein könnte.

Buche mit frischem Frühlingslaub.



© Amin Hirt

Menschen nutzen den Wald seit vielen Jahrhunderten – für Rohstoffe, als Weide, als Nahrungsmittellieferanten. Dadurch hat sich auch die Landschaft in der Lüneburger Heide verändert. Wenn Gebiete wieder aufgeforstet wurden, entschieden die Menschen sich meist für schnell wachsendes Nadelholz. In der heutigen Forstwirtschaft zeigt sich ein Trend zur Entwicklung von Mischwäldern mit nordamerikanischen Nadelbäumen wie der Douglasie und mit Laubbäumen: Unter anderem werden auch Buchen wieder vermehrt unter Altbäume gepflanzt oder entwickeln sich dort von alleine.

Buchenwälder im Klimawandel

Wie und ob sich Buchenwälder in Zeiten langer, trockener Sommer in unseren Breiten halten können, ist unklar. Die Bäume benötigen mehr als 520 Millimeter Niederschlag im Jahr – was bisher in den meisten Gegenden Deutschlands und auch in der Lüneburger Heide noch gegeben ist. Allerdings dürfen die Sommer nicht zu heiß werden. Wie mag der Wald in der Lüneburger Heide in 200 Jahren aussehen?

Buche

Pfahlwurzel

Fichte

Herzwurzel

Eiche

Flachwurzel

**Ein Blick ins Erdreich:
Welche Wurzel gehört zu welchem Baum?**

Fichten sind Flachwurzler, und die Herzwurzel gehört zur Buche. Pfahlwurzeln haben zum Beispiel Eichen.

Ausgedehnte Buchenwälder in Stadtnähe

Ist nicht die beste Jahreszeit für einen Ausflug in den Buchenwald der Herbst? Die Blätter der Bäume haben dann eine schillernde Gelb-orange-Färbung, am Boden mit wenig Bewuchs türmt sich schon braunes Laub als Nährstoff für die kommende Wachstumsperiode. Durch die Äste fallen die letzten wärmenden Sonnenstrahlen des Jahres. Ein Klischee? Ja, aber eines, das der Klecker Wald mit seinen teils reinen Buchenbeständen bedienen kann. Er übererfüllt es geradezu, denn besonders im östlichen Bereich geben die aus eiszeitlichen Schmelzrinnen entstandenen Trockentäler mit steilen Hängen dem Areal einen besonderen, monumentalen Charme. Für den nötigen Schuss Mystik sorgt das Großsteingrab Kleckerwald nahe des Abzweigs nach Bendestorf.



© Rüdiger Heims

Großsteingrab Kleckerwald.

Das Schutzgebiet im Kürze

Größe: 1.181 ha

Lage: Südlich, westlich und nördlich des Ortes Bendestorf; östlich von Buchholz in der Nordheide

Schutz: Landschaftsschutzgebiet Klecker Wald und Umgebung, LSG WL 18, seit 1969

Herausgeber:

Naturparkregion
Lüneburger Heide e.V.
Schloßplatz 6
21423 Winsen (Luhe)
info@naturpark-lueneburger-heide.de
www.naturpark-lueneburger-heide.de

In Kooperation mit:

Landkreis Harburg
Untere Naturschutzbehörde (UNB)
Schloßplatz 6
21423 Winsen (Luhe)
unb@lkhamburg.de
www.naturschutz.landkreis-harburg.de



Landschaftsschutzgebiet
Klecker Wald
und Umgebung



Ganz.Schön.Lebendig

Unser Naturerbe im Landkreis Harburg

**Willkommen
im Landschaftsschutzgebiet
Klecker Wald und Umgebung**

Titelfoto © VON-Fotopoints/Reiner Jacobs, Gestaltung: blattwerheide, gedruckt auf 100% Recyclingpapier



Elegante Federpracht

Wer aufmerksam ist, wird im Klecker Wald Spechte entdecken. Der Schwarzspecht ist der größte unter den heimischen Spechten. Sein Markenzeichen in einem ansonsten komplett schwarzen Gefieder: der knallrote Kopfscheitel des Männchens. Schwarzspechte trommeln an Baumstämmen. Ihr Standortruf lautet „ki-jäh“ und im Flug lässt sich ein andauerndes „Krrü-krrü-krrü“ vernehmen. Typisch im Flugbild ist das flatternde Flügelschlagen, das durch eine Gleitphase unterbrochen wird.

Nachhaltiger Wohnungsbau im Wald

Man darf wohl annehmen, dem Schwarzspecht geht es zunächst einmal um seine eigene Brut- und Schlafhöhle, wenn er Löcher in die Stämme alter Bäume meißelt. Sind die Wohnungen jedoch verlassen, findet dort eine Reihe anderer Tiere Unterschlupf – etwa verschiedene Eulenarten, diverse Fledermäuse, Hornissen oder Hohлтаuben. Damit leistet der Zimmermann des Waldes einen großen Beitrag zur Artenvielfalt im Wald. In Europa sind es mindestens 58 Tierarten, die die Höhlen als Nachnutzer oder Konkurrenten nutzen. Denn Misgunst gibt es auch. Erhebt etwa ein Marder oder ein Waldkauz Anspruch auf eine frisch gezimmerte Höhle, gibt der Schwarzspecht meist klein bei.



© VDN-Fotoportal/Sanja Heise

In der Baumhöhle des Schwarzspechts zeigen sich die hungrigen Jungen mit weit aufgerissenen Schnäbeln.

© Oliver Agit



Der Schwarzspecht hat am Baumstamm einen guten Halt – dank Kletterfüßen und Stützschnanz.

Für den Baumstamm perfektioniert

Schwarzspechte sind perfekt ausgestattet für das Leben im Wald. Sie können dank ihrer **Kletterfüße**, bei denen zwei Zehen nach hinten gerichtet sind, problemlos an Baumstämmen Halt finden. Mit ihren langen **Schnanzfedern stützen** sie sich zusätzlich ab. Faszinierend aber sind die **Stoßdämpfer** im Kopfbereich, die dafür sorgen, dass die Vögel vom Meißeln ihrer Höhlen keine Kopfschmerzen bekommen. Die Stöße werden abgefedert: durch schwammiges Knochengewebe an der Schnabelbasis und durch weiteren Schutz an Augäpfeln, Zungenbein und Halswirbeln. Übrigens: ein Schwarzspecht schafft bis zu 17 Schläge pro Sekunde.



© VDN-Fotoportal/Matze

Einzug in die gute Schwarzspecht-Stube

Zu den Arten, für die die Höhlen des Schwarzspechts wie gerufen kommen, gehört der Große Abendsegler. Er ist eine der größten Fledermausarten Deutschlands – hat etwa Amselgröße – und liebt altholzreiche Waldgebiete wie den Klecker Wald genauso wie sein Zimmermann. Gerne schlägt er in den Baumlöchern sein Sommerquartier auf. Auch in der kalten Jahreszeit kommen ihm die Wohnungen äußerst gelegen. Dort sammeln sich manchmal bis zu 1000 Tiere für den Winterschlaf – wichtig ist aber, dass die Quartiere frostfrei sind.



© fokus-natur.de/Torsten Prohl

Die Fledermäuse in Deutschland stehen seit 1936 unter Naturschutz. Was ihnen zu schaffen macht, ist zum einen Nahrungsmangel – also ein Rückgang von Insekten – aber auch Quartiersmangel. Ein Wald wie der Klecker Wald ist darum ungemein wertvoll für den Erhalt von gefährdeten Arten.

Hohлтаube (Foto oben) oder Fledermaus – hier der Große Abendsegler – finden in verlassenen Spechthöhlen Unterschlupf.

Leben und Sterben im Buchenwald

Ein Baumleben geht über das eines Menschenlebens oft weit hinaus. Buchen bringen es auf bis zu 300 Jahre.



© Armin Hitt

Junge Buchen beim Streben nach Licht.

Licht und Schatten entscheiden dabei über die Entwicklung. Denn die Krone einer ausgewachsenen Buche kann bis zu 600 Quadratmeter Boden fast lückenlos beschatten. Das macht es anderen Pflanzen schwer, überhaupt anzuwachsen. Die Keimlinge der Buchen benötigen jedoch sehr wenig Licht und arbeiten sich geduldig empor. Meist schaffen sie es ab einem Alter von 45 Jahren, sich im Längenzwachstum durchzusetzen. Oft braucht es für den Durchbruch aber auch das Zusammenbrechen eines alten Mutterbaumes. Im Lichtschacht, der dann entsteht, wachsen die neuen Bäume. Sie entwickeln sich fortan zu denen, die ihr Kronendach ausbreiten, Schatten werfen und den anderen Pflanzen das Licht nehmen. Es ist eine ausgeklügelte Strategie, sich so die Konkurrenz vom Leib halten.



© Rüdiger Heins

Ein Buchenkeimling – der Lebenskreislauf beginnt.